

P. K. feiert Jubiläum

25 Jahre Postfachverkehr

Der deutsche Postfachverkehr steht mit über einer Million Konten weitans an der Spitze aller Länder, die die gleiche Einrichtung besitzen, denn auf Deutschland folgt Frankreich mit etwa 575 000 und Belgien mit 315 000 Konten. Der Postfachverkehr, der in der Geschäfts- und Umgangssprache kurzweg P. K. genannt wird, gehört zum Zahlungsverkehr innerhalb der deutschen Wirtschaft und hat sich einen Platz in ihr erobert, der ihm nicht mehr geraubt werden wird.

Mit einem gewissen Erstaunen wird mancher von der Tatsache Kenntnis nehmen, daß am 1. Januar 1934 der deutsche Postfachverkehr die ersten 25 Jahre seines Bestehens beendet hat. Wir können uns heute die Zeit gar nicht so richtig vorstellen, in der man noch ohne die blauen Postkarten und die bequemen Ueberweisungsformulare arbeitete. Der bargeldlose Zahlungsausgleich war aber zu jeder Zeit noch ein Gebot, das weiten Schichten des Volkes nur wenig erschlossen war, ganz im Gegensatz zu England und den Vereinigten Staaten, wo der Scheck schon längst große Bedeutung im Wirtschaftsleben gewonnen hat. Man muß allerdings berücksichtigen, daß wir in jenen glücklichen Zeiten noch Goldstücke in Hülle und Fülle hatten. Papiergeld war zwar im Umlauf aber erschien doch verhältnismäßig selten im Verkehr, lediglich der blaue Hundert-Markschein erfreute sich einer gewissen Popularität. Man wird es deshalb begreifen können, daß weite Volksteile dem bargeldlosen Verkehr mit einem gewissen Mißtrauen gegenüberstanden. Das griff sogar bis in die Volksvertretung über, denn sie lehnte eine Post- und Scheckvorlage, die die Reichspost bereits 1899 einbrachte, glatt ab. Die Post ließ sich jedoch durch diesen Mißerfolg nicht entmutigen. Zu Hilfe kamen ihr die schwierigen Geldmarktverhältnisse des Jahres 1907, die durch den hohen Reichsbankdiskontsatz herbeigeführt waren. Eine im Jahre 1908 neu eingebrachte Vorlage fand diesmal die Zustimmung einer großen Mehrheit, so daß die Organisation des Postfachverkehrs im Verordnungsweg erfolgen konnte.

Am 1. Januar 1919 nahmen dreizehn Postfachämter ihre Tätigkeit auf. Im Laufe der nunmehr hinter uns liegenden 25 Jahre ist ihre Zahl auf neunzehn angewachsen. 42 000 Postanstalten sind dem Postfachverkehr dienstbar gemacht worden. Wie lehr der deutsche Postfachverkehr seiner Hauptaufgabe gerecht geworden ist, nämlich den bargeldlosen Ueberweisungsverkehr zu pflegen und weitesten Schichten des Volkes zu erschließen, zeigt vor allem die Tatsache, daß die Zahl der Konten trotz der Wirtschaftsnöte der letzten Jahre dauernd gewachsen ist und noch weiter ansteigt. Einige Zahlen mögen als Belege für die Bedeutung und Wichtigkeit des Postfachverkehrs dienen: Im Jahre 1932 sind in 703,6 Millionen Buchungen 103,4 Milliarden RM. umgesetzt worden. Mehr als 4 Fünftel dieses Umlages wurden bargeldlos beglichen und rund 3 Viertel aller Lastschriftaufträge sind bargeldlos gebührenfreie Ueberweisungen. Das Guthaben dieser Konten belief sich auf 481,6 Millionen. Die Arbeit, die die Postfachämter täglich zu bewältigen haben, ist enorm. Bei den neunzehn Postfachämtern werden im Durchschnitt jeden Tag 2,3 Millionen Buchungen vorgenommen. Etwa 320 000 Briefe laufen täglich ein, 400 000 Benachrichtigungen an die Postfach-Kunden gehen täglich aus. Die Zahl der Konto-Auszüge beträgt etwa 120 Millionen im Jahre. In den Dienst des Postfachverkehrs sind



Versailles und die deutsche Luftfahrt

Auf dem Flugplatz Juhlshüttel-Hamburg wurde ein Denkmal eingeweiht, das in überaus eindrucksvoller Gestaltung einen durch Ketten gefesselten Flugzeugmotor darstellt.

die modernsten technischen Hilfsmittel gestellt. Suchungsmaschinen, Addiermaschinen, elektrische Brieföffnungs- und Schließungsmaschinen, Schnellpressen, Prägemaschinen, Rohrpost usw. ermöglichen die ordnungsmäßige und pünktliche wirtschaftliche Bearbeitung dieses Massenverkehrs. Was der Reichsbankgironverkehr für den Großverkehr bedeutet, das ist der Postfachverkehr für den Kleinverkehr. Zwischen beiden Gironen besteht eine enge Verbindung, so daß der Postfachverkehr als eine glückliche Ergänzung des Reichsbankgironverkehrs angesehen werden kann.

Der Postfachverkehr beschränkt sich aber nicht auf Deutschland allein, seine führende Stellung im internationalen Zahlungsverkehr zeigt sich auch im Ueberweisungsverkehr in einer Reihe europäischer und außereuropäischer Länder, von denen Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Japan, Jugoslawien, Holland, Österreich, Schweden, die Schweiz, die Tschechoslowakei und Ungarn genannt seien. Naturgemäß ist infolge der verschiedenen Devisenmaßnahmen der Umlauf etwas zurückgegangen. Immerhin betrug er in beiden Richtungen im Jahre 1932 noch 1,2 Millionen Aufträge mit insgesamt über 127 Millionen Reichsmark.

Eine Neujahresansprache des österreichischen Bundeskanzlers

Wien, 2. Jan. Bundeskanzler Dr. Dollfuß sprach am Silvesterabend über alle österreichischen Sender zur Jahreswende und gab in einem Rückblick ein Bild der Entwicklung der wirtschaftlichen und innen- und außenpolitischen Lage Österreichs im vergangenen Jahre. Dollfuß behauptete, der Kampf der Nationalsozialisten sei im Auslande als ein Angriff auf die staatliche Selbständigkeit Österreichs empfunden worden. Er hob dann seine Bemühungen um Selbständigkeit und Unabhängigkeit Österreichs u. a. durch Bildung der Vaterländischen Front hervor und ging weiter zur Behandlung außenpolitischer Fragen über, wobei er erwähnte, daß Italien Österreich ein starker politischer Freund geworden sei. Eine wirklich innere Anteilnahme und Sympathie für Österreichs Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung habe in der ganzen Welt Platz gegriffen. Daher darf er, so fuhr er fort, heute wohl auch ein ernstes politisches Wort sagen. Es ist ein Gebot der Selbstachtung, daß wir Österreicher die politische und numerische Gleichberechtigung mit allen Staaten verlangen. Eine Forderung, die wir ebenso wie alle jene brauchen, die unser Los teilen. Ein freundschaftliches Verhältnis zu den anderen Staaten ist nur möglich, wenn die Unterschiede zwischen Siegen und Besiegten endlich verschwinden. In allen diesen Punkten geht die deutsche mit der österreichischen Politik parallel. Unsere Politik unterscheidet sich aber durch die Ueberzeugung, daß das Wesen dieser deutschen Politik sein muß, für deutsches Leben und deutsche Kultur Sympathie und Freundschaft zu gewinnen und ich darf hier wohl mit aller Bescheidenheit sagen, daß wir dieser unserer Aufgabe für das Deutschtum mit ungewöhnlichem Erfolge nachgegangen sind. Die Erholung der historischen Sendung Österreichs im deutschen wie im europäischen Raume bleibt unsere Aufgabe.

„Den Helm fester binden“

Die Silvesterrede Dr. Göbbels

Berlin, 2. Jan. Reichsminister Dr. Göbbels hielt am Silvesterabend über alle deutschen Sender eine Ansprache, in der er zunächst die Wandlungen aufzeigte, die sich in Deutschland während des letzten Jahres vollzogen haben. Das Jahr 1933 werde in die Geschichte übergehen als das Jahr der aus zweitausendjährigem Fleiß erstandenen deutschen Nation. In diesem ersten nationalsozialistischen Winter sei kein einziges Glied des deutschen Volkes und sei es noch so arm und bedürftig, im Stich gelassen worden.

Der Minister fuhr dann fort: Wie immer, so binden wir auch diesmal nach der Schlacht den Helm fester. Das neue Jahr liegt vor uns mit neuen Forderungen und neuen Aufgaben. Es wird uns nichts geschenkt, es will erobert werden. Schwere und einschneidende Probleme hatten ihrer Lösung. Es wird nötig sein, daß wir mit Eifer und Klugheit den gewonnenen festen Boden, auf dem wir stehen, halten, wahren und ausbauen, denn nur von ihm aus können wir den Sprung ins Neuland wagen.

Die Kameradschaft des Volkes, die so wunderbar begonnen hat, darf nicht die Laune eines Zeitabschnittes sein. Es muß die echte und bleibende Leidenschaft eines edlen Gesinnungswechsels darstellen, der im deutschen Volke ganz begriffen und alle Herzen für immer erobert hat. Aus ihr werden wir dann auch die Kraft gewinnen, für die noch vor uns liegenden schweren Wintermonate den Kampf gegen Hunger und Kälte siegreich zu

„Belliger Frühling“

Ein Roman junger Deutscher im Kriege von Walter Bloem.

30. Fortsetzung

Die französische Führung war durch den beispiellosen Schneid des deutschen Vorstoßes dermaßen erschüttert worden, daß sie das Fort toplos preisgab. Jetzt ist sie sich der Schwere ihres Verlustes bewußt geworden und bereitet offenbar eine große Unternehmung vor, um es zurückzubekommen.

Die älteren Kämpfer, die den Vormarsch, die Schlachten von 1915 und die Verdun-Offensive hinter sich haben — dieses Dauerfeuer ist auch ihnen was Neues.

Auch im Regiment hat sich vieles verändert. Die Strapazen der Sturmtage haben eine Anzahl der Kommandeure verbraucht. Das Regiment, das zweite Bataillon und die Füsilier werden von Herren geführt, die von anderen Truppenteilen stammen und mit dem Offizierkorps wie den Grenadieren noch nicht volle Fühlung bekommen haben.

Die alte Zwölfer-Ueberlieferung ist in den Stäben nur noch vertreten durch Leutnant Maron, den unvergleichlich tapferen, umsichtigen, unermüdbaren, immer gleichmäßig heiteren und lebenswichtigen Regimentsadjutanten — und durch die Hauptleute Schmitz und Strauß, die unverwundlichen Kommandeure des ersten und zweiten Bataillons. Zum Glück sind auch die meisten Kompagnieführer und mancher der Zugführer noch vom besten alten Zwölfergeschlag.

Zu diesen darf sich Hubert Schmitz zählen. Er ist ja seit Ende September 1914 beim Regiment und darf seit dem neuen Erfolg seinem Vater als Bataillonsadjutant zur Seite stehen. Das ist, nebenbei bemerkt, keine reine Freude.

Hauptmann Schmitz ist sorgsam bemüht, in Hinblick seines Sohnes auch den Anschein einer Bevorzugung zu vermeiden. Wenn's irgendwas einen besonders brennlichen Gang zu tun gibt — der Leutnant Schmitz muß ran. Als im Ruhequartier die Eisernen Erster für die glorreiche Verdun-Offensive ankamen, ist der Leutnant Schmitz natürlich leer ausgegangen — obwohl er in allererster Linie den

Anspruch gehabt hätte — nach allgemeinem Urteil der Kameraden, und das will was heißen.

Auch der Leutnant der Reserve Heinrich Paululat hat sich an der Spitze seines Zuges in den herausfordernden Tagen des Sturms auf den Fosses-Wald und des tollkühnen Planenstoßes gegen Chauffour-Wald und Dorf Douaumont glänzend geflagen. Er hätte nicht minder die Erste Klasse verdient als Freund Hubert. Aber es ist nun einmal so, im Kriege wie überall in der Welt: nicht das tapfere, nur das siegreiche Ringen findet seinen vollen Lohn. Der Douaumont ist den Zwölfen ohne ihre Schuld entgangen. Es sind diesmal nicht viel Eisernen Erster für das Regiment abgefallen.

Eine Woche lang liegen die Zwölfer in den Schluchten am Rande der eigentlichen Kampfzone. In den kümmerlichen, verdeckten, verlaufenden Unterständen, in denen die Franzosen anderthalb Jahre lang gehaust haben.

Die ganze Gegend ist verdammt ungemütlich. Unmassen von Artillerie hat der Franzose, scheint's, allmählich herangeschafft. Schwere Flachfeuerbatterien streuen alle Mauern und Waldstücke nach deutschen Referven ab. Wer sich in ihrem Bereich befindet, steht buchstäblich in jeder Sekunde Aug' in Auge mit dem Tode. Jede Sekunde kann aus blauem oder grauem Himmel das Riesengehös herabstürzen, das playend einen haustiefen Trichter in die feine, schon unzähligenmal um- und umgepflügte Walderde wühlt und alles, was es erreicht, in seine Atome auflöst.

Und dabei müssen die Kompagnien Nacht für Nacht aus den Unterständen, die wenigstens gegen leichte und mittlere Kaliber Schutz bieten, in den Graus eines ewigen Entsetzens hinaus. Nicht zum Kampf. Wenn's das wäre! Zum Arbeitsdienst. Pioniergerät, Lebensmittel, Wasser müssen in das Fort geschleppt werden. Durch den Feuerfraz hindurch, mit dem der Franzose das Fort von der Außenwelt abzuriegeln ohne Unterlag beflissen ist. Ohne Weg und Steg, durch eine Trichterwüste gilt es sich vorzuarbeiten — ohne andre Beleuchtung als das Aufblitzen der feindlichen Einschläge, ohne anderen Richtungspunkt als das hin und wieder aufzudeckende Licht der Signalstation des Forts.

In anderen Nächten muß gegraben werden: es gilt einen einigermaßen bombensicheren Kanal auszutiefen für

ein Kabel, welches das Fort mit den Stäben und der höheren Führung verbinden soll.

Das Fort! Es hat sich seit seiner Einnahme ein bißchen verändert. Schon als die Bierundzwanziger es erstiegen, hatten unsere „dicken Berthas“ und „langen Mäze“ den verlassenem Schulterpunkt des nordöstlichen französischen Befestigungsgürtels hart angefaßt, ohne andern Schaden zu tun als die Zertümmern der Oberhaut sozusagen des großartigen Festungswerkes.

Seitdem liegt es nun schon zweieinhalbmonatlang im Mittelpunkt der Dauerbeschießung. Seine Wälle und die massiven Haussteinmauern, die sie stützen, der tief in den Felsen eingestemmte vielschichtige Kasernenbau, der seinen Mittelpunkt bildet, werden täglich aufs neue und unablässig von unzähligen Einschlägen aller Kaliber zerwühlt, zerfleddert, zu Schotter und Staub zermahlen.

Aus der Entfernung sieht das aus wie eine Wasserfontäne, die beständig ein tolles Spiel aufsprühender dunkler Strahlen und Schaumfontänen in die Höhe wirft. Bei Nacht — ein Riesengehös.

Durch diesen Graus müssen die Trägertonnen sich Nacht für Nacht ins Innere des Forts hinaufarbeiten, um ihre Stacheldrahtrollen, ihre Bretter und Pfosten an die Materialienverwaltung abzuliefern, ihre Kisten mit Patronen, Kartoffeln, Konservendbüchsen, Kommisskroten.

Heute nacht hat Leutnant Paululat mit seinem Zuge das Bergnügen, dreißig Stück gefüllte Flammenwerfer aufs Fort zu schaffen, um die Belagerung zur Abwehr des mit Sicherheit zu erwartenden französischen Großangriffs ausgiebig zu versorgen.

Flammenwerfer, das sind zylindrische Stahltrommeln, deren jede etwa zwanzig Liter einer hochoxydierenden Flüssigkeit enthält. Unten ist ein Schlauch, dessen Mundstück eine zehn Meter lange Stachelstange ausspuckt. Mit der kann man „Widerstandsnester austrüchern“.

Diese sympathischen Gegenstände gibt's also durch den Feuerbügel zu moegeln. Ein Auftrag, über den man am besten nicht nachdenkt. Man könnte sonst beispielsweise auf die Vorstellung kommen, man getriebe mit den dreißig Blechbüchsen in einen Feuerüberfall. Der Offizier, der diesen Transport leiten muß, hat an seiner Verantwortung zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

ende zu führen, um dann mit beginnendem Frühjahr den zweiten großen Angriff gegen die Arbeitslosigkeit zu eröffnen und sie im nächsten Jahr zum zweitenmal vernichtend aufs Haupt zu schlagen.

Politisch ist für uns das kommende Jahr das schwere Problem einer neuen und organischen Gliederung des Reiches aufgegeben. Auf dem festen Boden der Tradition wird hier eine Reform durchgeführt werden müssen, die der Vereinheitlichung des Volkes eine gleiche Vereinheitlichung des Reiches zur Seite stellt.

Der Nationalsozialismus aber als Idee und Bewegung wird beide in seine Klammer nehmen, die unzerbrechbar sein soll für alle Zeit. Dann können wir mit Ruhe und Gelassenheit der weiteren Entwicklung der außenpolitischen Probleme entgegensehen. Volk und Nation stehen auf sicherem Grund. Keine Macht der Welt kann sie auseinanderreißen oder zerschlagen.

Württemberg

Bekämpfung der Schwarzarbeit, Lehrlingsausbildung und Gefellenbeschäftigung

Der Württ. Handwerkskammertag schreibt: Der Kampf gegen die Schwarzarbeit, an welchem das Handwerk besonders stark interessiert ist, hat auch in dankenswerter Weise behördlicherseits auf der ganzen Linie eingeleitet. Alle Stellen bemühen sich erfolgreich die Schwarzarbeiter, soweit sie Empfänger öffentlicher Unterstützung sind, festzustellen und ihnen die weitere Möglichkeit der Beschäftigung des Handwerks zu nehmen.

Diese Bestrebungen verdienen die größte Unterstützung, weil dadurch dem soliden Handwerker mehr Arbeit zugeführt wird, die öffentlichen Löhne verringert werden und die Zahl der Arbeitsplätze in handwerklichen Betrieben vermehrt wird. Es ist selbstverständlich, daß in erster Linie das Handwerk selbst die Pflicht hat, keine Schwarzarbeiter zu beschäftigen. Wer dies tut, verstoßt gegen die Grundgesetze des Berufsstandes.

Aber darüber hinaus kann das Handwerk auch dazu beitragen, die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern, indem einmal die Lehrlinge, die auslernen, wenn irgend möglich nicht sofort entlassen werden. Es muß Ehrenpflicht aller Lehrmeister sein, die Zahl der Arbeitslosen auch dadurch verringern zu helfen, daß die Lehrlinge als Gehilfen weiterbeschäftigt werden. Leider muß immer wieder festgestellt werden, daß in einer Reihe von Betrieben stets mehr Lehrlinge gehalten werden, als nach den Lehrlingshöchstzahlbestimmungen der Handwerkskammern gestattet ist. Gerade in solchen Fällen ist es Pflicht des Lehrmeisters, die auslernenden Lehrlinge als Gehilfen weiterzubeschäftigen, damit auf diese Weise ein Ausgleich geschaffen wird.

Es wird erwartet, daß auch die Innungen, welche die Aufgabe haben, im Rahmen der von den Handwerkskammern herausgegebenen Bestimmungen das Lehrlingswesen zu pflegen und zu betreiben, und die Kammern in der Erfüllung dieser Aufgaben unterstützen, deren Erfolg nicht nur im Interesse des Handwerksstandes, sondern auch im Interesse einer Wiederbelebung der gesamten Wirtschaft liegt.

Gruppenführer Rudin zum Jahreswechsel

Stuttgart, 2. Jan. Der Führer der SA-Gruppe Südwürttemberg, Gruppenführer Rudin, erläßt zum Jahreswechsel folgenden Gruppen-Tagesbefehl: Am Ende des Jahres 1933 ist es meine Pflicht, allen Führern und Männern der Gruppe Südwürttemberg für ihren Opfermut und ihre Pflichttreue zu danken. Kein Außenstehender vermag zu beurteilen, welche jähe und harte Arbeit die SA in Betrieben des täglichen politischen Geschehens und abseits vom Glanz der Feste geleistet hat. Die Saat dieser Arbeit wird aufgehen, das wissen wir, und unser Dank wird einst die Früchte und die Freiheit der deutschen Nation sein.

Wir sind auch an die Verwaltungsbehörden herangetreten und haben diese gebeten, im Interesse der Freimachung von Arbeitsplätzen für Gehilfen und weil es nicht gebildet werden kann, daß sich ein Teil der Unternehmer durch Nichtbeachtung dieser Bestimmungen Vorteile gegenüber den anderen verschafft, uns in der strengen Durchführung der Vorschriften über das Lehrlingswesen die notwendige Unterstützung anzubieten zu lassen. Es wird erwartet, daß auch die Innungen, welche die Aufgabe haben, im Rahmen der von den Handwerkskammern herausgegebenen Bestimmungen das Lehrlingswesen zu pflegen und zu betreiben, und die Kammern in der Erfüllung dieser Aufgaben unterstützen, deren Erfolg nicht nur im Interesse des Handwerksstandes, sondern auch im Interesse einer Wiederbelebung der gesamten Wirtschaft liegt.

Vom Großrundfunksender Mühlader

Stuttgart, 2. Jan. Im Interesse der Rundfunkteilnehmer im Geländebereich des Südnunns ist die versuchsweise Inbetriebnahme des Großrundfunksenders Mühlader auf Weihnachten mit allen Kräften beschleunigt worden. Dabei hat sich am 20. Dezember abends gezeigt, daß die vorläufige Sendeanlage, zum Teil auch wegen starker Vereisung, nicht hinreichend belastet werden konnte. Die Vorbereitungen des Südnunns werden nun bis 7. Januar gleichzeitig über den Großrundfunksender und über den Erlangsender Stuttgart verzögert werden. Nach einer früheren Mitteilung des Reichspostministeriums soll der Großrundfunksender Mühlader, dessen endgültige Antennenanlage mit dem neuen Funkturm von 190 Meter Höhe noch der Fertigstellung harret, zunächst nur den Betrieb bis einschließlich 7. Januar durchführen. Was dann geschehen kann, wird wesentlich von der

Wetterlage mit bestimmt werden. Wenn diese eine fruchtbare Weiterführung des bei 105 Meter eingestellten Turmbaues gestattet, wird hieran mit aller Kraft weitergearbeitet werden. Diese Arbeit verlangt allerdings eine Stilllegung des Großsenders. Dann wird der Erlangsender Stuttgart-Degerloch mit seiner beschränkten Leistung wieder ausschalten müssen. Infolge der am 15. Januar in Kraft tretenden neuen europäischen Wessensverteilung nach dem Luzerner Plan wird für diesen Ausbissetrieb die jetzt benötigte frühere Freiburger Welle auf 527 Kilohertz (509,3 Meter) wegschalten. Stuttgart-Degerloch wird dann auf der endgültigen Welle des Großsenders 574 Kilohertz (522,6 Meter) weiterfenden.

Handel und Verkehr

Wirtschaft

Warnung vor Mißbrauch der Zeitkarte

Berlin, 2. Jan. Es ist vielfach festgestellt worden, daß die von der Reichsregierung ausgegebenen Zeitverbilligungsscheine von Geschäften für andere Einkäufe in Zahlung genommen worden sind. Um diesen Mißbrauch zu verhindern, richtet, wie das Nachrichtenbüro des Reichs meldet, die Reichsregierung auf den neuen Zeitkarten folgenden Appell an die Besitzer der Karten. Vollgenosse! Die Reichsregierung will Deutschlands verhängnisvolle Abhängigkeit vom Ausland in der Zettelerzeugung überwinden, dem Bauern, dem Blutquell unseres Volkes, helfen und nicht zuletzt durch Gesundung der Bauernwirtschaft für Handel und Gewerbe auf natürlichem Wege Arbeit schaffen. Diesem großen Ziele dient auch dieser Schein. Es soll die für die Zettelerzeugung im Inland notwendigen Preise den milderbemittelten Vollgenossen ersichtlich machen. Vollgenosse, hilf mit am großen Werk. Verhindere jeden Mißbrauch des Bezugscheines.

Starker Aufschwung der deutschen Automobilindustrie

Das Jahr 1932 war für die deutsche Automobilindustrie das schlimmste gewesen, das sie seit langem zu verzeichnen hatte. Gegenüber dem Referatjahr 1928 war ihre Produktion um mehr als die Hälfte gesunken. Die Absatz- und Produktionsminderung erstreckte sich auf alle Gruppen von Personen- und Lastkraftwagen, wenn auch naturgemäß die kleinen Personenkraftwagen bis zu 2 Liter Hubraum weniger davon betroffen wurden als die großen und schweren Wagen.

Das Jahr 1933 bringt gegenüber diesem katastrophalen Tiefstand einen geradezu sensationellen Aufschwung. Noch liegen erst die Ergebnisse der Monate Januar bis November vor, aber schon in diesen elf Monaten ist die Produktionszahl des ganzen Jahres 1932 verdoppelt worden. Eine Gegenüberstellung der vergleichbaren Zeiten Januar bis November ergibt für 1932 39 805 Personenkraftwagen und 7400 Lastkraftwagen. In der entsprechenden Zeit des Jahres 1933 erreichte die Produktion an Personenkraftwagen 86 498 Stück, an Lastkraftwagen 11 150 Stück.

Darüber hinaus ist die deutsche Kraftfahrzeugindustrie in dieser Zeit an der Spitze der Produktion der ausländischen Konkurrenz. Die beispielsweise 1930 nach 22,1 Prozent der in Deutschland erzeugten Personenkraftwagen und 33,4 Prozent der Lastkraftwagen lieferten auf 5,4 bzw. 10 Prozent zurückgedrängt worden sind, so daß die deutsche Industrie den Hauptnamen der Weltproduktion für sich veruchen kann.

In der Gruppierung der Produktion legt sich die seit langem schon erkennbare Tendenz zur immer stärkeren Verdrängung der kleinen Typen fort. Ihr Anteil betrug für 1932 mehr als 90 Prozent der gesamten Personenkraftwagen-Produktion, und er wird in diesem Jahre noch höher sein.

Schuldenschnitt. Die im Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen und die im Reichsbuchdruck eingetragenen Schuldverschreibungen der 6. (vorm. 7.)prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches von 1929 werden den Inhabern der Schuldverschreibungen und den Schuldbuchführern für den 1. Juli 1934 zur Rückzahlung zum Nennwert gefälligst. Die Inhaber der Schuldverschreibungen werden aufgefordert, die Kapitalbeträge gegen Kautions- und Rückgabe der Schuldverschreibungen sowie vor dem 1. Juli 1934 an laufende Zinsscheine Nr. 11 bis 30 bei der Reichsschuldenkasse in Berlin vom 1. Juli 1934 an zu erheben. Die Einlösung der Schuldverschreibungen geschieht außerhalb Berlins durch Vermittlung jeder mit Kassenverbindung versehenen Reichsbankfiliale. Die Wertpapiere können schon vom 10. Juni 1934 an bei diesen Stellen eingereicht werden.

Erleichterungsmaßnahmen für den Geldmarkt. Durch das Gesetz zur Änderung des Bankgesetzes vom 27. Oktober 1933 ist die Reichsbank u. a. ermächtigt worden, Lombarddarlehen zur bankmäßigen Kotendeckung herauszugeben. Dem Reichsbankdirektorium war es infolgedessen möglich, die bisherigen Beschränkungen in der Handhabung des Lombardverkehrs erheblich zu lockern, namentlich auch soweit es sich um den Geschäftverkehr mit Geldinstituten handelt. Es darf erwartet werden, daß diese Maßnahmen nicht nur zur weiteren Erleichterung des Geldmarktes, sondern vor allem auch zur Förderung des Kapitalmarktes beitragen und sich in Richtung der allseits anstrebenden organischen Zinslenkung auswirken wird.

Meiride

Berliner Produktendörfe vom 2. Jan. Weizen mdt. 192. Roggen 160. Braugerste 187-191. Sommergerste 169-175. Hafer mdt. 149-155. Auszugsmehl 31.70-32.70. Vorrugsmehl 30.70 bis 31.70. Bäckermehl 25.70-26.70. Vollmehl 29.70-30.70. Roggenmehl 21.90-22.90. Weizenkleie 12.20-12.60. Rosensche 10.50-10.80. Viktorienerbis 40-45. Kleine Sojabohnen 32 bis 38. Futtererbsen 19-22 RM.

Wälder Großmarkt für Getreide und Futtermittel in Stuttgart vom 2. Januar. Das Geschäft in Futtermitteln bewegt sich in engen Grenzen. Die Tendenz des heutigen Großmarktes war stetig. Dafer ist gefragt. Futtermittel liegen rubia. Weizen 19.20, Roggen 16.50-17. Braugerste 17-18.75. Futtergerste 16-16.50. Hafer 12.50-14. Weizenha 5-5.50. Kleebau 7-8. Stroh 1.90 bis 2. Weizenmehl Spezial 0 30.75-31.25. Brotmehl 24.75 bis 25.25. Kleie 10.25-10.75 RM.

Frachtscheine Rageld. (Markt am 30. Dezember 1933.) Verkauf: 8,12 Ztr. Weizen, Preis pro Ztr. 9,40 RM.; 1,20 Ztr. Gerste, Preis pro Ztr. 8,20 RM.; 1,30 Ztr. Hafer, Preis pro Ztr. 6,50 RM.; 3,11 Ztr. Roggen-Weizen, Preis pro Ztr. 9,00 RM. Zufuhr schwach, Handel gedrückt, alles verkauft. - Nächster Fruchtmarkt am 13. Januar 1934.

Wärte

Schweinepreise. Heilbronn: Milchschweine 11-19 RM. - Ludwigsburg: Milchschweine 12-18 RM. - Dethlingen: Milchschweine 26-38 RM. - Tullingen: Milchschweine 16-28 RM. - Rödlin: Saugschweine 23-35, Fäuter 45-60 RM. - Kirchheim: Milchschweine 12-19, Fäuter 30-45 RM.

Konturje

Johannes Ringwald, Inhaber eines Gemischtwarengeschäfts in Ostmettingen. Walter Steinbach, Inhaber einer Zuckerraffineriefabrik in Ebersbach a. F.

Rundfunk

Donnerstag, 4. Januar, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Slawische Kammermusik, 11 Uhr: Operettenmelodien, 12 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr: Jugendstunde für alle! 15.40 Uhr: Lustige Geschichten, 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Stuttgart: Spanischer Sordamerica, 18.20 Uhr nach Frankfurt: „Das Jahr in Bauernsprachen und Wetterregeln“, 18.45 Uhr: Inselidylle, 19 Uhr aus Pommern: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Volksmusik, 20.40 Uhr aus Frankfurt: Die große Moritat von Liebe und Verbrechen, 21.10 Uhr aus Frankfurt: Kaffakischer Roman, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr nach Frankfurt: Schokoladen, 23 Uhr nach Frankfurt: „Reiß Du, Mutterl, was ist träumt dab?“, 24 Uhr aus Köln: Rademusik

Buntes Allerlei

Kleine Ursachen haben bisshen große Wirkungen, und wenn es sein soll, muß eine Stadt zugrunde gehen, weil jemand sie durchs Fernrohr betrachtet hat. Das ist das Schicksal von Koblenz im März 1795 gewesen. Der französische General Marceau hatte damals Koblenz besetzt, und die Kurtrierischen Truppen saßen auf dem gegenüberliegenden Ehrenbreitstein. Dem beiderseitigen Blutvergießen war durch einen Waffenstillstand bis auf weiteres Einhalt geboten. Da geschah es, daß auf dem Ehrenbreitstein ein junger, frisch angekommener Offizier nichts Besseres zu tun wußte, als sich in der langweiligen Ruhe Koblenz durchs Fernrohr anzusehen. Das blaue Reisinggerät, das so zum Rhein hinabsunkelte, fiel einem französischen Offizier am Ufer auf, und er ließ - einen bevorstehenden Waffenstillstandsbruch während - sofort das vermeintliche Nordgewehr unter Feuer nehmen. Der Triersche Offizier wurde von einer Kugel getroffen und fiel mühsam seinem Fernrohr hinter die Mauer. Das nahm allerdings die Kurtrierischen nicht so ohne weiteres hin. Sie suchten herzhast über die Franzosen und nahmen alsbald Koblenz unter Beschützung. Die Stadt brannte an allen Ecken und Enden, da ließ General Marceau die weiße Fahne hängen. Und in den neuen Waffenstillstandsverhandlungen stellte es sich heraus, was für ein Zufall gewalter hatte. Die Trierschen versprachen zwar, nicht wieder mit Fernrohren auf Koblenz hinabzusehen, aber der arg verwüsteten Stadt half das auch nichts mehr.

Die Seeschlange von Loch Ness

Die Belagerer von Loch Ness, dem geheimnisvollen schottischen See, in dem ein grauliches Jabeltier sein Unwesen treibt, verdienen eine neue Sensation: Mehrere Männer und Frauen haben das Untier ausfinden lassen, aber an zwei entgegengesetzten Stellen des Sees. Selbstverständlich beschäftigt sich sofort die schottische und englische Presse in riesiger Aufmachung mit diesem neuen Problem. Heberbergt der See etwa ein Seeschlangentierchen? Haben sich die beiden Beobachter, die sonst nach den Erzählungen von Kapitänen nur in unbelannten Breiten der Südsee zu Hause sind, auf unerklärliche Weise nach dem stillen schottischen Gewässer begeben, um dort in ungehöriger Zweisamkeit ihre Nittertöchen zu verbringen? Oder handelt es sich etwa um eine halbe weibliche Seeschlange, die in Loch Ness ein monströses Junges zur Welt gebracht? Für diese Vermutung spricht die Tatsache, daß von unzähligen Kengierigen ein Ucheluslauten des Sees beobachtet wurde, denn man kann sich natürlich gut vorstellen, daß die enorme Wasserdrängung den See über seine Ufer treten ließ. Auf jeden Fall dauert das Rätselraten an, und merkwürdigerweise befinden sich die überlegenen Spötter und Steptiker in der Minderheit. Im übrigen wünscht sich mancher Hotelbesitzer, der in irgend einem Kurhaus, an irgend einem anderen See auf Güte wartet, im Stillen sich ein ähnliches Untier für seinen einsamen See, denn das fürchterliche Angeheuer verleiht es mit unüberöffener Meisterschaft, den Fremdenverkehr anzufurbeln und das Geld ins Rollen zu bringen.

Die Henne auf der Lokomotive

Durch eine Henne wäre dem nahe in der Nähe von Prag ein folgenschwerer Eisenbahnunfall verursacht worden. Der Schnellzug Brüx-Prag fuhr in eine Schar Hühner, die sich vor dem Bahnwärterhäuschen auf den Schienen tummelten. Mehrere Tiere wurden totgefahren, eine Henne flog in ihrer Todesangst in die Höhe und stieß durch eine der kleinen Scheiben, die sich vorn in der Lokomotive befinden. Die herausspritzenden Glassplitter verletzten den Lokomotivführer im Gesicht. Ein Splitter traf ihn in das linke Auge. Trotz des schmerzhaften Schmerzes hatte der Lokomotivführer noch soviel Geistesgegenwart, den Zug auf offener Strecke zum Stehen zu bringen und den Bahnwärter, der verortet herbeigehürte, zu bitten, Hilfe herbeizuholen. So wurde ein größeres Unglück vermieden. Der bedauernswerte Lokomotivführer wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo die Ärzte ihm erklärten, daß er das verletzte Auge wahrscheinlich verlieren werde.

Bilgerfahrt zu der ältesten Bibel

Die neueste und wertvollste Erwerbung des Britischen Museums in London, der aus dem alten Jarenbesitz gekaufte Codex Sinaiticus, bildet einen unumstößlichen Anziehungspunkt für alle Engländer. Jeden Morgen um 10 Uhr, wenn das Museum geöffnet wird, steht bereits eine große Menschenmenge vor der Tür, und unablässig wandert der Zug an der Glasvitrine im großen Lichthof vorbei, wo die älteste Bibel ausgestellt ist. Um 6 Uhr abends schließt das Museum seine Pforten, und stets müssen noch unzählige Wartende abgewiesen werden. Aus allen Teilen des Landes sind die Bibelprediger herbeigekommen, um einen Blick auf die vergilbten, fast durchsichtigen Seiten des Heiligen Buches zu werfen, die mit vier Spalten roströter griechischer Buchstaben bedeckt sind. Man zählt täglich rund 7000 Besucher. Die meisten verlassen das Museum nicht, ohne ein paar Münzen in die bereitstehenden Sammelkästen zu stecken. Diese Spenden erreichen täglich die Summe von rund 1500 RM.

Der Brezelmarzch leidet die neue Trinktzeit ein. Wente Wochen erst sind verstrichen, seit die Prohibition in den Vereinigten Staaten ihr Ende genommen, und schon hat die neue trinktrote Zeit auch ihren musikalischen Ausdruck gefunden in Gestalt des Brezelmarzches, der vor allem im Westen des Landes heute überall erklingt. Der Komponist ist Hermann Fiedler, ein im Dienst ergrauter Oberkellner in einem bekannten Klub von San Francisco. Seine jankische Ausbildung erhielt Fiedler in München, Berlin und Heidelberg. Als nun kürzlich mit dem Wegfall des Alkoholverbotes von allen Seiten das Knallen der Pfropfen und Klängen der Gläser an sein Ohr drang, fielen ihm die schönen Studentenlieder von einst wieder ein. Aus ihnen komponierte er seinen Brezelmarzch, der zwar nicht gerade originell ist, von den in dieser Beziehung nicht verwöhnten Amerikanern aber mit größter Begeisterung aufgenommen wurde.

